Ausgabe Groß-Berlin

Einzelpreis 10 Pfennig

Deutsche Allgemeine Zeitung

Berlin, 30. September 1930
Dienstag Abend

Chefredakteur: Dr. Fritz Klein. Verlag und Schriftleitung: Berlin SW 68, Ritterstraße Nr. 50. Fernsprecher: Dönhoff 8937—8949. Telegramm-Adresse: Nordzeit. Postscheck-Konto: Berlin Nr. 107941. Bank-Konto: Darmstädter und Nationalbank. Depositenkasse: Berlin SW 68, Friedrichstraße Nr. 46

DAZ

Die „DAZ" erscheint wöchentl. zwölfmal. Bezugspreis monatl. 4.35 RM d. eig. Boten. Durch d. Post 4.35 RM monatl. einschl. 0.60 RM Postzeitungsgeb. Hierzu Bestellgeld. Anzeigenpreis: 0.40 RM, Fam.-Anz. u. Stelleng. 0.25 RM die 27 mm br. Millim.-Zeile. Bei unverschuld. Nichtbelieferung besteht kein Anspruch auf Vergütung

69. Jahrgang
30. 9. a Nr. 456
10 Pfennig

Das Ende des Rheinministeriums

Treviranus
Reichsministers ohne Geschäftsbereich

Halbamtlich wird gemeldet:

Der Reichspräsident hat auf Vorschlag des Reichskanzlers den Reichsminister Treviranus von seinem Amte als Reichsminister für die besetzten Gebiete entbunden und ihn zum Reichsminister ohne Geschäftsbereich ernannt. Reichsminister Treviranus wird in dieser Eigenschaft die Oststelle bei der Reichskanzlei weiterführen.

*

Aus Anlaß der Auflösung des Reichsministeriums für die besetzten Gebiete am 30. September, hat Reichspräsident v. Hindenburg an Reichsminister Treviranus folgendes Schreiben gerichtet:

„Nachdem die Rheinlande von fremder Besatzungsmacht befreit worden sind, wird das von Ihnen geleitete Reichsministerium für die besetzten Gebiete mit seinen Außenstellen, dem Reichskommissariat und der Reichsvermögensverwaltung für die besetzten rheinischen Gebiete, am 30. September d. J. aufgelöst. Mit dem Gefühl großer Befriedigung können Ihre Amtsvorgänger, Sie selbst und Ihre bewährten Mitarbeiter auf die erfüllten Aufgaben zurückblicken. Ihrer Verwaltung lag es ob, die rechtlich und politisch schwierigen Aufgaben durchzuführen, die sich durch den Versailler Vertrag für die Rheinlande ergaben.

In zäher und entsagungsvoller Arbeit stand Ihr Amt den Rheinländern bei Ihrem heldenmütigen Kampf um die Freiheit führend und fürsorglich helfend zur Seite, bis das heißersehnte Ziel der Wiedervereinigung mit dem übrigen deutschen Vaterlande erreicht war. Gewiß liegt in der Genugtuung über den erreichten Erfolg der beste Lohn für die pflichtgetreue Arbeit. Darüber hinaus ist es mir eine angenehme Pflicht, Ihnen und allen Ihren Mitarbeitern für Ihre Pflichttreue und hingebende Arbeit, die im besetzten Gebiet viel Not gelindert hat und ihm in seiner schweren Zeit eine wertvolle Stütze war, den wärmsten Dank und die vollste Anerkennung des Vaterlandes auszusprechen.

gez. v. Hindenburg."

*

Reichsminister Treviranus verabschiedete sich am Dienstag von den Beamten, Angestellten und Arbeitern des Ministeriums.

*

Der bisherige Staatssekretär im Ministerium für die besetzten Gebiete, Schmid, ist in den einstweiligen Ruhestand versetzt worden, ebenso Ministerialdirektor Müller und der Präsident der Reichsvermögensverwaltung Collatz.

Der Welfenschatz in der Deutschen Gesellschaft

Der Welfenschatz wird nun doch in Berlin vom 1. bis 12. Oktober in den hierzu zur Verfügung gestellten Räumen der Deutschen Gesellschaft in der Schadowstraße öffentlich gezeigt werden. Veranstalter der Ausstellung ist ein hierzu gebildeter Ausschuß, der aus Staatssekretär z. D. Dr. v. Kühlmann als Vorsitzenden des Vereins der Freunde des Schloßmuseums, dem Staatssekretär im Reichsministerium des Innern, Zweigert, und dem Reichskunstwart Dr. Redslob besteht. Der Erlös der Ausstellung ist für öffentliche Zwecke bestimmt.

Der Reichskanzler beim Reichspräsidenten

Heute nachmittag Veröffentlichung des neuen Finanzprogramms

Der Reichspräsident empfing heute vormittag den Reichskanzler Dr. Brüning zum Vortrag.

Hinter dieser kurzen amtlichen Mitteilung verbirgt sich die Vorbereitung der weiteren Maßregeln, die von der Regierung zur Durchsetzung ihres Programms in Aussicht genommen sind. Es handelt sich zunächst um die bereits angekündigten Besprechungen mit den Parteiführern. Die Notverordnung über die Maßregeln auf dem Gebiete der Arbeitslosenversicherung, insbesondere über die Beitragserhöhung auf 6½ Prozent, wird voraussichtlich sofort herausgehen. Was die weiteren Gesetze betrifft, so hat der Reichstag sein Schicksal selbst in der Hand; es wird davon abhängen, ob eine Mehrheit etwa die Vertagung des Parlaments beschließt.

Die Veröffentlichung des Finanzprogramms der Regierung wird im Laufe des heutigen Nachmittags erfolgen.

dg. München, 30. 9. (Eigenbericht)

Der „Völkische Beobachter" zitiert heute den Artikel der „Kölnischen Volkszeitung" „Notwendiges", worin es heißt, eine vorübergehende Ausschaltung des Reichstags sei noch nicht das Ende des parlamentarischen Systems in Deutschland. Das Blatt Hitlers schreibt hierzu:

„Bekanntlich enthält die Verfassung auch einen Artikel, der eine Anklage gegen den Reichspräsidenten vorsieht. Wir warnen Herrn v. Hindenburg, sich im Interesse des Zentrums und einiger bankrotter Politiker gegen Deutschland zu stemmen. Geht die Regierung Brüning den angedrohten Weg, so ist sie illegal und ruft dadurch das Volk ebenfalls zur Illegalität auf. Wir werden darüber wachen und in 70 000 Wählerkundgebungen für die notwendige Aufklärung sorgen."

Briand über Deutschlands „schwierige, ja tragische Situation"

Worte des französischen Außenministers vor Vertreterinnen der Internationalen Frauenliga

Von unserem Sonderberichterstatter

ks. Genf, 30. 9.

Briand hat die Vertreterinnen der Internationalen Frauenliga empfangen und dabei Ausführungen gemacht, die heute im „Journal de Genève" wiedergegeben werden.

Briand wendet sich zunächst dagegen, daß die deutschen Frauen für den Krieg gestimmt hätten. Das sei falsch. „Ich setze", erklärte er, „ein formelles Dementi allen Journalisten entgegen, die das geschrieben haben. Denn ich habe eine Enquete anstellen lassen, die mir den Beweis erbracht hat, daß die deutschen Frauen an der deutschen Bewegung zu den extremen Parteien keinerlei Anteil haben.

Die Erklärung der deutschen Bewegung muß man in der schwierigen, ja tragischen Situation Deutschlands suchen. Es ist ein unausweichbares Gesetz, daß jedesmal das Unglück und das Leiden die Völker zu extremen Lösungen treiben. Man wird in Deutschland während dieses Winters vielleicht vier Millionen Arbeitslose haben.

Ein zerschmettertes Deutschland ist eine Gefahr für den Frieden, und deshalb habe ich im Europäischen Studienkomitee darauf bestanden, daß die Ketten der Solidarität unter den europäischen Völkern verstärkt würden. Ueberall fließen die Banken von Geld über, das über die Schweiz, über Holland usw. seinen Weg nach Deutschland sucht, um dort zu außerordentlich hohen Sätzen ausgeliehen zu werden. Keine Industrie und kein Handel kann eine derartige Belastung tragen. Wenn eine schwere finanzielle und wirtschaftliche Krise ein Land ergreift und seine Existenz in Gefahr bringt, dann müssen die übrigen Länder sich nicht höfen Ratschlägen der Verzweiflung hingeben, sondern sie müssen sofort dem bedrohten Land zu Hilfe kommen. Ich denke an

eine Art europäischen Finanzmechanismus

der den Nationen, die sich in einer prekären Situation befinden, Dienste leisten könnte, Dienste, deren Nutznießer der allgemeine Frieden sein würde.

Warum nicht auf dem Wege fortfahren, den man in der Vergangenheit schon beschritten hat. Der Völkerbund hat Oesterreich wieder aufgebaut und hat es vor der Verzweiflung geschützt. Man muß zwischen den Völkern nicht nur eine Gemeinsamkeit des Gefühls, sondern auch eine Gemeinsamkeit der Interessen herstellen.

Ich glaube, daß kein Volk und keine Regierung den Krieg will. Aber das, was die Situation so schwierig macht, das ist, daß zu viele Interessen gegen den Frieden arbeiten. Alle diejenigen sind gegen uns, die glauben, daß die Unterdrückung des Krieges ihre materiellen Interessen verletzen würde.

Ich übernehme sicherlich nicht die Verteidigung des Herrn

Treviranus,

und ich habe sehr häufig den Ton seiner Reden bedauert, die ganz dazu angetan sind, die internationale Zusammenarbeit zu erschweren. Uebrigens weiß jeder Mensch vor seinen Wählern ein wenig seinen gesunden Verstand und geht über das hinaus, was er eigentlich denkt.

Aber wenn es wahr ist, daß Treviranus alles gesagt hat, was die Blätter ihn haben sagen lassen, so haben die Blätter auf der anderen Seite nicht alles wiedergegeben, was er gesagt hat. Nämlich auch bei seinen geharnischten Reden hat er erklärt, daß er Deutschland in seiner Integrität zwar wiederherstellen wolle, aber daß das niemals mit Waffengewalt erreicht werden soll, sondern durch Arbeit und friedliche Mittel. Diese Sätze hat man niemals wiedergegeben und die Unterdrückung dieser Sätze zeigt den Willen mancher Kreise, die Konflikte zu vergiften.

Unsererseits bemühen wir uns im Gegenteil, für die friedliche Arbeit sowohl eine Entente zwischen den industriellen wie zwischen den verschiedenen Finanzkräften heranzuziehen. So haben wir zwischen die mächtigsten französischen und deutschen Konzerne etwa 20 Kartelle gebaut, die dahin arbeiten, die europäische Solidarität zu verstärken."

Briand spricht den Frauen den Dank für ihr Erscheinen aus. „Ich halte das Steuer", sagt er, „und ich tue alles, was in meiner Kraft steht, um das Steuer in der Hand zu behalten. Aber ich muß dabei Unterstützung finden.

Die deutschen Wahlen

haben die Attacke der Nationalisten verstärkt, die in mir den Mann sehen, der hartnäckig an einer Politik des Friedens festhält. Aber trotz aller Attacken weiß ich, daß ich den Willen der Völker und vor allem den Willen des französischen Volkes für mich habe. Täglich laufen Telegramme und Briefe bei mir ein, die mir das beweisen, hauptsächlich von Kriegsteilnehmern, die in einem Prozentsatz von etwa 80 Prozent sich für die Politik aussprechen, die die meine ist."

*

Herr Briand hätte seine Worte über die Reden des Ministers Treviranus besser schon vor einigen Wochen sprechen sollen. Wie erinnerlich, hat die französische Presse in dieser Sache eine furchtbare Hetze getrieben. Von deutscher Seite ist damals alles versucht worden, um die französischen Blätter zu einer richtigen Berichterstattung der Treviranus-Reden zu bewegen. Diese Versuche sind ständig gescheitert.

Was den Abschnitt betrifft über die Deutschland zu gewährenden Völkerbundskredite, so scheint diese Wendung eine neue Finanzkontrolle androhen zu sollen, wovon natürlich keine Rede sein darf. Es ist bezeichnend, daß Briand von dem Young-Plan in diesem Zusammenhange nicht spricht. Seine Aeußerung zeigt aber auch, wie notwendig auch vom außenpolitischen Gesichtspunkt die sofortige Sanierung aus eigener Kraft ist.

Seipel tritt ins Kabinett ein

Als Leiter der Auswärtigen Politik

kbg. Wien, 30. 9. (Eigenbericht)

Die „Reichspost", das christlich-soziale Parteiorgan, meldet heute morgen, daß der frühere Bundeskanzler Seipel die Einladung des mit der Regierungsbildung betrauten Vizekanzlers Baugoin zum Eintritt in die Regierung angenommen habe. Angeblich werde Seipel das „Ministerium des Aeußeren" übernehmen.

Ein selbständiges Ministerium des Aeußeren gibt es in Oesterreich derzeit nicht, sondern nur eine Abteilung für auswärtige Angelegenheiten, die dem Bundeskanzleramt eingegliedert ist. An der Spitze dieser Abteilung steht gegenwärtig Sektionschef Dr. Peter, der den Titel eines Generalsekretärs für auswärtige Angelegenheiten hat.

Die Neuwahlen sollen nach dem genannten Blatt am 16. November durchgeführt werden.

„Der Mann mit dem einnehmenden Wesen"

Als Gelderheber der Bewag

Von

Konstantin Brand

Ein Blick ins Ablesebuch und auf das Namenschild noch, man klingelt oder klopft, wartet, wird schließlich durch das Guckloch gemustert, sagt seinen Vers auf: „vom Elektrizitätswerk, zum Zähler bitte" — und wird nun eingelassen. Merkwürdig, wie die Gefahren vergangener und die Unsicherheit heutiger Zeit den Bürgern in den Knochen sitzen."

Da einem die Berliner Wohnungsbauart allmählich bekannt und die Linienführung elektrischer Hausleitungen geläufig ist, hat man den Zähler bald gefunden. Aber wo bleibt man mit seinem Hut, seiner Mappe? Alle Haken behängt; Tische, Stühle, Spiegelkonsolen mit unnützem Zeug belegt. Die Mappe kommt auf den Gasometer, der Hut auf einen Schirm oder wird unter den Arm geklemmt; nach einem Taschenlampenblitz und Blick auf „den Messer" schreibt man Stand, Verbrauch, Grundgebühr, Elektrizitätsmarke, Datum, zählt zusammen und nennt, bittet, ruft oder schreit, je nach dem: „29 Mark 80, bitte möglichst passend" oder wenn die Tasche schon schwer hängt — „ich kann auch wechseln".

„Was, soviel haben wir wieder verbraucht? Unmöglich! Diese elende Grundgebühr."

Doch da gilt es kalt und herzlos sein, herzlos gegen schlechtlaunige Wirtschafterinnen, gegen gestrenge Hausfrauen, ja gegen freundliche Blicke verlangende Mädchen, hart gegen alte Mütterchen und seufzende Künstler, unerbittlich wider cholerische Ehemänner und hysterische Jungfern, energisch zu schuldigen Ladeninhabern oder knurrenden Portiers.

Der Argwohn, man habe sich verrechnet oder sei ein Betrüger, darf nicht irre machen, dazu hat man schließlich einen Ausweis mit einem unmöglichen Bild oder kann die Zählernummer angeben.

Ist man als der „elektrische Mann" anerkannt, hat die Rechnung quittiert und Geld bekommen oder eine Rechnungshälfte abgegeben, so eilt man mit einem abschließenden „guten Tag" und letzten prüfenden Blick auf die soziologische, wirtschaftliche, berufliche und allgemein menschliche Situation wieder hinaus. Mit schnuppernder Nase, wo Parfum oder gute Küchendüfte locken, mit angehaltenem Atem, wo verbrauchte Luft, Hunde, Katzen oder deren Futterreste einen entsetzlichen Geruch verbreiten.

80 bis 120 Ablesungen, die in ein Buch und in die Rechnung einzutragen sind, das Kassieren, die Erwiderungen auf technische Fragen, Mißtrauensvoten und Klagen, all das zusammen mit dem Warten erfordern amerikanisches Tempo. Lockt draußen der Frühling oder klopft das Blut nach den Rhythmen eines Leierkastens im Hof, nimmt man gern zwei Stufen und mehr. Treppen sind ein glänzendes Stimmungsbarometer!

Manchmal ist es recht lustig. Wenn man vor verschlossenen Türen den Verdrauch richtig schätzt, ein Staunen über die Schnelligkeit des Ablesens der „Kubikmeter" einheimst, wenn lärmende Lautsprecher einen empfangen („Meiner Florentine steht der Florentiner gut..."), oder Berliner Humor schlagfertige Antworten verlangt. Auch funkelnagelneue Geldscheine und Bekannte, die einen Schnaps oder Kaffee haben und den heißen Wunsch nach „meinem Gelde", sind beschwingende Momente.

Echte Freude kann man sogar erleben: So traf ich mal einen freiliegenden Kanarienvogel in einer sauberen Wohnküche, und während ich am Fenster schrieb, sagte die Frau: „Zeitz sitzt er auf Ihrer Schulter." Da ließe man gern 10 Kilowattstunden ab.

Ein anderes Mal durchschaute die Dame einer feudalen 16-Zimmer-Wohnung meine Maske und meinte: „Na, Sie sind doch auch irgendwo abgebaut oder Student, Sie werden mir sagen, wie ich diese horrend hohe Grundgebühr loswerde." Ich klärte sie auf, ließ meine Maske fallen — sonst sage ich eifern: „mit der Zählermiete macht die Kilowattstunde immer erst 40 Pfg. anderswo kostet sie 45."

Auf der Treppe kamen mir Gedanken: es ist erreicht, was erreicht werden mußte; der exklusive und aristokratische Akademiker bemüht sich um soziale Versöhnungsarbeit, will Klassenunterschiede über die eigene Person ausgleichen.

Ich fühle mich als ein Exponent der werdenden soziologischen Umschichtung, aber, Hand aufs Herz, mir liegt das wenig. Werden die Leute Verständnis mit den Gelderhebern haben, wird ihnen das Peinliche der Antwort klar werden: „Habe ich die Preise gemacht?"; werden sie das Entgegenkommen würdigen, wenn man mit Wechselgeld noch einmal vorbeikommt; wird der Cadillac-Mensch sich eins mit dem Manne des verrosteten Grigkerrades fühlen, weil beiden die Rechnung zu hoch ist? Wer weiß?

Vorwärts, nicht denken —

Das Buch unterm Arm, die Mappe in der Hand, den Hut im Nacken, viel Geld in der Tasche und blaue Finger vom Stempelkissen, eine Taschenlaterne im Hinterhalt, immer weiter von Zähler zu Zähler, vom kleinen zum großen, vom runden zum eckigen — 30 Typen gibt es.

Die Nase ist empfindlich geblieben, die Augen sind heischend und durchdringend geworden, sie haben jeden Reichtum und jede Armut, jeden Schmutz und jeden Glanz, jedes schlechtsitzende oder rasch übergeworfene Kleid, gesehen, jedes hübsche Mädchen um Nachsicht, jede alte Tante um Eile gebeten. Sie haben jeden ungerechten Zorn zum Schweigen gebracht und jeden mitleidigen Blick zum Niederschlagen gezwungen.

So geht es aufwärts und abwärts, durch Keller und manchmal über Dächer, vom Gobelin des Vorderhauses zum Plüsch im zweiten Quergebäude, aus dem Fusselgeruch der Dielle in köstlichen Rosenduft eines Blumenladens, vom lärmenden Büro in die Stille gebietende Klause einer Schwerkranken. Zankende Ehepaare sind selten, ebenso fröhliche Kinder. Der Gelderheber trifft fast nie einen Mann: er ist auf der Arbeit, noch seltener ein Kind: wir wissens.

Niemandem bringt man das Glück, und doch hat diese Aushilfsarbeit ihren Reiz, weil man von Bezirk zu Bezirk verschickt, hier einen Urlauber, dort einen Kranken vertritt.

Jeder Bezirk unserer Stadt ist so völlig verschieden vom anderen, und doch sinds überall Berliner: hart schaffend und vorsichtig, neugierig, neidisch und unzufrieden. Das stieder- und magnolienumwachsene Einfamilienhaus in Steglitz oder Westend hat den Zähler im Keller, das hochherrschaftliche Mietshaus des Westens mit Fahrstuhl für fünf Personen hat ihn im hinteren Flur, die Massenwohnungen der Innenstadt haben ihn irgendwo, die kalte Pracht Charlottenburgs birgt ihn in Kästen. In Büros, Fabriken und großen Restaurants ist er schwer zu finden, und oft weiß niemand, wo er ist. Ueber Unterschiede erhaben sind nur Ateliers unterm Dach und das Düster der Keller.

Abwechslung bringt auch die Art der Bezahlung: ein Teil der Leute bezahlt gleich, ein anderer überweist; dritte meinen: „mein Mann bringts hin", und schließlich gibts Schecks, die nicht vordatiert sein dürfen.

Erschreckend gleich nur ist dies: die Not, die sich hinter der glänzenden Fassade heute dem Auge nicht mehr entzieht, erstaunlich gleich sind die Fragen: „Ein junger Mann?, in hellem Mantel. Ist Ihr Kollege auf Urlaub? Kassieren Sie auch?"

Denn mein Habitus verrät schlimmstenfalls irgendeinen Kontrolleur.

Und unwandelbar gleich bleiben muß der Vorsatz, bei dieser Tätigkeit das ganze Gesicht einer Weltstadt sich einzuprägen, und im Nutzen dieser Erkenntnis über den Schatten dieser Arbeit wider Willen zu springen.

Zu Hause wird abgerechnet; erst das Geld gezählt, dann die Liste addiert, wobei man sich immer verrechnet, werden Meldungen geschrieben über Zählerfehler, Anlageschäden, neue Mieter und alte Sorgen, wird tapfer der Versuchung widerstanden, die ganze Summe in einem Spielklub zu verdiesachen. Jeden zweiten Morgen tauscht man im Büro den Ertrag der Stromlieferung gegen einen neuen Packen Rechnungen mit der verwünschten Reklame und ein neues Ablesebuch ein.

Haben Sie sich einmal überlegt, was es heißt, für größere Summen greifbaren Geldes persönlich haftbar zu sein? Denken Sie einmal darüber nach, ob es sich lohnt, Ihre kalte Pracht mit zwei Yale-Schlössern, einem Stahlschienengitter oder einer ganzen Schutzmaschine, mit einer klaffenden Töle und der Frage „Was wünschen Sie?" zu